

Echarri, J., S. J., *Philosophia entis sensibilis* 8^o (483 S.) Rom 1959, Herder. 2900.— L.

Gegenstand der Naturphilosophie ist nach E. das ens sensible qua ens sensible, also nicht qua ens — dadurch würde die Naturphilosophie zu „angewandter Metaphysik“ — und nicht qua sensible — denn das ist der Gegenstand der Naturwissenschaft —, sondern eben qua ens sensible. Daß in der Sinneswahrnehmung in irgendeiner Weise ein Seiendes und damit auch Sein erkannt wird, wird aus der erkenntnistheoretischen Widerlegung des Idealismus als bewiesen vorausgesetzt. E. glaubt weiterhin eine formelle Realgeltung aller Sinnesqualitäten annehmen zu müssen, jedoch mit einer Unterscheidung, welche sozusagen die auf die Ebene der Sinnlichkeit transponierte Unterscheidung zwischen dem „id, quod“ und dem „modus, quo“ darstellt: Der wahrgenommene Körper ist zwar in Wirklichkeit farbig und ausgedehnt (d.h., er ist nicht etwa in Wirklichkeit etwas Farbloses und Unausgedehntes), aber er ist es nicht auf die gleiche Weise, wie er wahrgenommen wird. Natürlich kann es sich auf der sinnlichen Ebene nicht um die Unterscheidung von konkret-einzeln und abstrakt-universal handeln; aber, so fragt E., ist damit schon jede Unterscheidung zwischen Erkenntnisweise und Seinsweise ausgeschlossen? Und eine solche Unterscheidung muß angenommen werden, da nur durch sie die Reflexionen, mit denen E. die „formelle“ Realgeltung aller Sinnesqualitäten nachzuweisen glaubt, mit der faktischen Relativität der Sinneswahrnehmung in Einklang gebracht werden kann, auf die sich die Vertreter einer nur interpretativen Realgeltung der Sinnesqualitäten berufen.

Diese Relativität der Sinneswahrnehmung geht bis in das „esse sensible“ selber hinein. E. erklärt ausdrücklich: Ein „roter“ Körper *ist für* den Farbentüchtigten rot und *ist für* den Farbenblinden grau (sinngemäß das Wasser-Beispiel 66); damit, daß das „esse sensible“ ein „Sein für“ ist, hört es nicht auf, wahres „Sein“ zu sein. Aber, so möchte man fragen, was ist denn der Körper *an sich*? E. verweist darauf, daß der Ausdruck „an sich“ mehrdeutig ist, wenn man auch bei den Sinnesqualitäten einen Unterschied zwischen Erkenntnisweise und Realisierungsweise zuläßt. Denn dann muß man sagen, daß die Sinnlichkeit den Körper zwar „in se ipso“ (= specificative) erkennt, aber nicht „ut in se ipso“ (= reduplicative) (68). Oder anders formuliert: Sinnlich wahrgenommenes Sein ist immer erkanntes Sein, und weil der Sinn nur Sinn ist, darum kann er nicht wie der Intellekt durch eine Reflexion dieses Moment des „Erkanntseins“ und damit den etwaigen Unterschied zwischen Erkenntnisweise und Seinsweise in den Griff bekommen. In diesem Sinn ist das „esse sensible“ wesentlich auf den jeweiligen Erkenntnisprozeß bezogen und dennoch wahres „esse“. Doch möchte man wohl einwenden, daß ein Körper, der „in se ipso“ (= specificative) etwas Rotes ist, nicht zugleich „in se ipso“ etwas Graues, also etwas Nicht-Rotes, sein kann, daß also der Widerspruch nicht aufgelöst wird.

Ist das Vorstehende einmal angenommen, so ergibt sich alles weitere zwangsläufig: Die Probleme der Relativitätstheorie und Quantenphysik werden philosophisch gegenstandslos, denn sie bestehen ja nur, wenn man gewisse Sinnesqualitäten den Dingen „ut in se ipsis“ zuschreibt. Moleküle, Atome und Elementarteilchen sind „sensibilia rationalia (scientifica)“, d. h. „entia quaedam rationis cum fundamento in re“, ein Satz, der gewiß richtig ist, von einem mit den naturwissenschaftlichen Gegebenheiten weniger Vertrauten aber sehr falsch verstanden werden kann. Andererseits werden die Fragen der *compensatio* und *replicatio* wieder aktuell, da ja die Ausdehnung den Körpern „in se ipsis“ zukommt. Das soll aber nicht etwa heißen, daß E. sich die Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft „leicht zu machen“ versuche! Im Gegenteil: Es ist eine wahre Sturzflut von Belegen und Zitaten, von Heraklit bis Heisenberg und Heidegger, die sich in den Anmerkungen über den Leser ergießt, und alles ist „ad rem“, auch im naturwissenschaftlichen Bereich. E. hat wirklich die ganze Materie von Grund auf neu durchdacht (wobei er natürlich auch zu dem Ergebnis kommt, daß die übliche Interpretation der eucharistischen „Gestalten“ keine Bestätigung, sondern eine Deformierung der ursprünglichen Substanz-Akzidens-Lehre darstellt), und es ist verständlich, daß er zur Darstellung seiner neuen Konzeption eine ganz neue Terminologie entwickelt.

Die entscheidende Frage ist, ob die sehr spekulativen Überlegungen, durch die E.

die „formelle“ Realgeltung aller Sinnesqualitäten nachweisen will, schlüssig sind. E. führt zwar eine stattliche Reihe von zeitgenössischen philosophischen Autoren an, deren Auffassung in die gleiche Richtung weisen dürfte (86), aber man hat durchweg den Eindruck, daß diese Autoren mit der naturwissenschaftlichen Seite des Problems nicht so vertraut sind wie E. und daher auch nicht so deutlich wie er die Notwendigkeit erkennen, in der intuitiven sinnlichen Erkenntnis jene Unterscheidung zwischen dem „id, quod“ und dem „modus, quo“ einzuführen, die bei der abstraktiven begrifflichen Erkenntnis geläufig und verständlich ist. Dieser Gedanke findet sich wohl nirgendwo vorher einigermaßen deutlich formuliert, und E. gibt selbst zu, daß er sich dem Leser erst nach mehrfachem Überdenken erschließen dürfte (54 f.).

W. Büchel S. J.

Müller-Markus, S., *Einstein und die Sowjetphilosophie. Krisis einer Lehre. Bd. 1: Die Grundlagen. Die spezielle Relativitätstheorie.* (Sovietica, 1). 8⁰ (XVI u. 481 S.) Dordrecht 1960, Reidel. 48.— DM.

Die erste ausführliche Dokumentation der heftigen Auseinandersetzungen über die Relativitätstheorie, wie sie vor allem von 1951 bis 1955 zwischen den Physikern und den Philosophen der Sowjetunion geführt wurden. Im Verlauf des von Zdanov geforderten Kampfes gegen die „naturwissenschaftlichen Handlanger des Idealismus“ eröffneten die Voprosy Filosofii 1951 eine Diskussion über die Relativitätstheorie, in deren Verlauf vor allem die Philosophen A. A. Maksimov, I. V. Kuznecov und N. F. Ovčinnicov sowie die Physiker P. J. Štejnman und S. G. Suvorov die Theorie auf heftigste angriffen. Für die Theorie traten in erster Linie die Physiker V. A. Fok und A. D. Aleksandrov ein. Als der Streit immer heftiger wurde und infolge des erbitterten Widerstands der Physiker mit einer Blamage der Parteiphilosophie zu enden drohte, warf die KPdSU das Steuer herum: Im Januarheft 1955 der Voprosy Filosofii wurde die Relativitätstheorie offiziell als physikalische Theorie anerkannt. Damit waren jedoch die eigentlichen Probleme noch nicht gelöst; denn auch die Verteidiger der Theorie waren der Auffassung, daß Einstein unter dem Einfluß Machs subjektivistische Elemente in die Theorie hineingetragen habe, die ihr ihrem Wesen nach fremd seien. Es gilt also, das eigentliche Wesen der Theorie freizulegen. In diese Richtung zielt Foks „Theorie von Raum, Zeit und Gravitation“ von 1955 und Aleksandrovs Interpretation der speziellen Relativitätstheorie von 1958.

M. M. behandelt im 1. Abschnitt nach einer Darlegung der Hauptsätze des Diamat und der Relativitätstheorie die grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Fragen, im 2. Abschnitt die physikalischen Prinzipien der speziellen Relativitätstheorie, die Relativität der „Eigenschaften“ (Länge, Dauer, Masse) und das Verhältnis von Masse und Energie.

In erkenntnistheoretischer Hinsicht weist M. M. nach, daß die Philosophen, die Einstein Subjektivismus und Positivismus vorwarfen, dabei weit übertrieben und grob simplifizierten. Vor allem aber ist es Einsteins spinozistischer Glaube an eine kosmische Weltvernunft als den Grund der Begreifbarkeit der Natur, der nach M. M. eine entscheidende Widerlegung des Diamat darstellt. Kann man aber wirklich die physikalische Bestätigung der Relativitätstheorie Einsteins als eine Bestätigung auch seiner Philosophie werten, nachdem man doch auch im Westen von philosophischer und theologischer Seite aus oft genug darauf hingewiesen hat, daß nur eine reinliche Scheidung zwischen den wirklichen Ergebnissen der Naturwissenschaft und ihrer philosophischen Einkleidung und Interpretation durch die Naturwissenschaftler zur Klarheit führen kann? Tatsächlich hat sich ja auch Einsteins Philosophie bei seinen Bemühungen um eine allgemeine Feldtheorie als physikalisch unfruchtbar erwiesen, und sie hat Einstein hinsichtlich der Quantenphysik in einen Gegensatz zu Bohr und Heisenberg gebracht.

Bei der Diskussion der *physikalischen Prinzipien* und der *Relativität der „Eigenschaften“* Länge, Dauer und Masse stellen die Argumente der sowjetischen Philosophen, abgesehen von den „revolutionären“ Kraftausdrücken, vielfach nur eine Wiederholung der philosophischen Kritik an der Relativitätstheorie dar, wie sie im